



Das fränkische Schneckenhaus

von Robert Schopflocher



Sabine, meine Großmutter väterlicherseits, stammte aus Ansbach; der Großvater meines Opas Isac, wie unser Familienname besagt, aus Markt Schopfloch, auf halbem Weg zwischen Feuchtwangen und Dinkelsbühl. Und ich verbrachte meine Kindheit praktisch bis zur erzwungenen Auswanderung im Jahre 1937 in Fürth, wo ich vor genau 90 Jahren zur Welt kam. Im Nathanstift, wie sich's gehört.

Franken bedeutet mir also Urheimat, die ich bis zu meinem Lebensende mit mir herumtragen werde wie die Schnecke ihr Gehäuse. Bedeutet mir Gerüche, Laute, Speisen, Geschichte und die fränkischen Landschaftsbilder. Mit dem Ludwig-Donau-Main-Kanal, der im Winter zufror, so dass wir darauf Schlittschuh-Laufen konnten. Mit den Tropfsteinhöhlen in der Fränkischen Schweiz. Mit den sanft gewellten Feldern und Wiesen, wie sie mein großer Kollege Jakob Wassermann in seinem *Gänsemännchen*-Roman liebevoll beschrieb.

Das mir innewohnende Franken reduziert sich allerdings auf Mittelfranken. Und wenn ich den imaginären Kreidekreis noch enger ziehe, beschränkt es sich auf Fürth und seine Umgebung. Auf Poppenreuth, Dambach, Zirndorf und die Alte Veste. Erstreckt sich bis zum Zusammenfluss von Rednitz und Pegnitz und führt dann die Pegnitz entlang über Neuhaus bis nach Ranna, meinem Ferienparadies. (Dass es schon fast in der benachbarten Oberpfalz liegt, spielt hier keine Rolle.)

Das also ist meine Heimat, die mir auch kein Julius Streicher nehmen konnte und der selbst ein fast lebenslanger Auslandsaufenthalt nichts oder nur wenig anzuhaben vermochte.

Die prägenden Kindheitseindrücke der Heimat! Vermengt mit einem Schuss Nostalgie und unzeitgemäßer Sentimentalität. Vor allem die Sprache, dieser leicht maulende Dialekt mit den weichen und harten Des und Tes, Bes und Pes.

Dann die Geruchserfahrungen: Der Duft des Flieders der Schreber-Gärten. Der Mief der Wirtshäuser. Der Odl, den die Bauern im Frühjahr auf ihre Felder verteilen.

Eng verwandt mit den fränkischen Gerüchen sind meine kindlichen Geschmackserfahrungen. Auch die tragen zu meiner Persönlichkeitsstruktur bei. Laugenbrezeln, Mohnbrötle, Schlotfeiger, Mohnköpfe, Dampfknudeln mit Hiffenmark gehören dazu, nicht weniger wie die den Größeren vorbehaltenen deftigeren Gerichte: der Leberkäs, der Ochsenmaulsalat, die Bratringe und die Sardinenbrötle auf der Fürther Kärwa.

Gemeinsame Charakterzüge? Die spreche ich den Franken ab, gebe freilich zu, dass das Urteil von meinen persönlichen Erfahrungen gefärbt ist. Den Erfahrungen eines jüdischen Franken. Die Bereitschaft einer bestimmten Schicht der fränkischen Bevölkerung, Fremdlinge in ihrem Schoß zu akzeptieren, zeigt sich am Beispiel der Eingliederung der Hugenotten, die 1685 Frankreich verließen und in fränkischen Ortschaften Aufnahme fanden. In Erlangen, Schwabach oder Bayreuth.

Die dunkle Seite der Geschichte Frankens kann ich trotzdem nicht verschweigen, auch wenn ich ausdrücklich vermerken möchte, dass sich der Großteil der nachgeborenen Generationen heute redlich darum bemüht, diesen historischen Schandfleck aufzuarbeiten.

Ich beziehe mich auf den einst weit verbreiteten Antisemitismus. Die blutige Spur reicht von den vom *Edelmann* Rindfleisch im 13. Jahrhundert angezettelten Judenmorden über das Niederlassungsverbot der Juden in den Freien Reichsstädten bis zu den *Nürnberger Gesetzen* und zum in den Stürmerkästen ausliegendem Hetzblatt, vor dem ich mich als Kind ängstigte.

Dass diese Seelenvergiftung jedoch nicht alle Kreise erfasste, beweist nicht nur der von der Freimaurerloge verbreitete Geist der Toleranz, sondern auch die Haltung vieler Freunde meiner Familie, die uns in schwerer Zeit die Treue bewahrten und zu uns hielten.

Auch die bedeuten Franken für mich.

zitiert aus: Nürnberger Nachrichten, 13.04.2013

[Index](#)

[Home](#)